4 Jahrgang. Nr. 169. **West-** Nr. 169. 4. Jahrgang

Danzig, Dienstag, den 23. Juli 1867.
Danzig, Dienstag, den 23. Juli 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. **Vierteljährlicher Abonnements-Preis:** für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.

Monats-Abonnements 12½ Sgr.

Mit Gott für König und Vaterland

SUUM CUIQUE

Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltzeile oder deren Raum 1 Sgr.

Inserate nehmen an:
in Berlin: A. Retemeyer's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2,
in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler,
in Leipzig: Eugen Fort,
in Danzig: die Expedition der Westpreuß. Zeitung, Hundegasse 70.

Einzelne Nummern 1 Sgr.

Preußische Zeitung.

Amtliche Nachrichten.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Weihbischof und Domherrn an der Kathedral-Kirche in Breslau, Adrian Wlodarski, den Königlichen Kronen-Orden dritter Klasse; dem Kaufmann Adolph Rautenstrauch zu Cöln, dem Kreis-Kommunal-Kassen-Rendanten Steiner zu Neurode, dem Rathsherrn und Apotheker Wolff zu Bunzlau und dem Erb- und Gerichtsscholzen Gottlob Materne zu Gurtsch, Kreis Strehlen, den Königlichen Kronen-Orden 4. Kl., dem Haupt-Steueramts-Assistenten Josta zu Breslau den Rothen Adler-Orden 4. Kl., sowie dem Kreisbereiter Heinrich Drischler zu Rinteln das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen. Ferner dem außerordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät der Universität zu Halle, Dr. Alfred Graefe, und dem Mitgliede der Eisenbahn-Direction zu Elberfeld, Regierungsrath Hartnack daselbst, zur Anlegung des ihnen verliehenen Fürstlich schwarzburgischen Ehrenkreuzes 2. Klasse die Erlaubniß zu ertheilen.

Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung

Ems, 22. Juli. Gestern Abend erschienen sämmtliche Zwanzig Gesangsvereine des früheren Herzogthums Nassau, sowohl aus dem Rheinthale, als auch aus dem Lahn- und Dillthale, in einer Stärke von etwa 1000 Mann mit ihren Dirigenten und Emblemen hierselbst und brachten Sr. Majestät dem Könige ihre Huldigung dar. Zum Schluß vereinigten sich sämmtliche Chöre, um die Volkshymne: „Heil Dir im Siegerkranz" im Kurgarten mit Posaunenbegleitung zu singen, während sich Se. Majestät in der Mitte der Sänger befand und den verschiedenen Vereinen persönlich Seinen Dank aussprach. Eine unabsehbare Volks-Menge war in Ems zusammengeströmt, so daß sämmtliche benachbarte Eisenbahnen Extrazüge stellen mußten.

Hannover, 22. Juli. Königin Marie verläßt morgen früh die Marienburg und die Provinz Hannover und reist über Kassel und Beyreuth nach Wien.

Paris, 22. Juli. Die Kaiserin ist gestern von Havre aus nach England abgereist. Der König von Bayern traf gestern Abends in Paris ein.

Bei der Preisvertheilung an die Militär-Musik-Corps erhielten den ersten Preis: die preußische Kapelle, die österreichische, die Kapelle der „Garde de Paris": den zweiten Preis: die Kapelle der französischen Guides, die russische und die baierische.

Florenz, 21. Juli. In der Deputirtenkammer legte der Finanzminister den Bericht über das Ausgabebudget vor, nach welchem die Gesammtausgaben für das laufende Jahr auf 1114 Millionen Lires, das Defizit auf 217 Millionen veranschlagt werden. Der Minister schlägt Tages-Ordnung vor, um sodann das Budget für 1868, das Ersparnisse im Betrage von 30 Millionen ergebe, einzubringen. Bei der Abstimmung wurde das Ausgabenbudget für 1867 mit 193 gegen 27 Stimmen genehmigt.

Die Gerüchte über eine von der Actionspartei beabsichtigte Invasion des Kirchenstaates sind übertrieben. Die Zahl der jetzt an den Grenzen aufgestellten Truppen läßt hoffen, daß das Project werde aufgegeben werden.

Bukarest, 22. Juli. Gegen die von moldanischen Senatoren und Deputirten nach Roman ausgeschriebene Versammlung, deren Zweck sein sollte, für die Trennung der Fürstenthümer zu agitiren, hat die Regierung ernste Maßregeln ergriffen.

In- und Ausland.

Aus Mexiko meldet der „Messager americain", daß es dem General Marquez gelungen ist, am Tage vor der Uebergabe der Hauptstadt mit einer kleinen Abtheilung zu entschlüpfen. Dasselbe Blatt bestreitet die Richtigkeit der Angabe, daß Santa Anna von den Juaristen hingerichtet worden sei; der genannte Prätendent werde im Gegentheil in Campeche gefangen gehalten. Auch der juaristische Gesandte in Washington stellt die Gerüchte von der Verurtheilung Santa Anna's in Abrede. Ueber das Schicksal des französischen Gesandten in Mexico, Hrn. Dano, fehlen hingegen seit dem 27. Juni alle Nachrichten und es hat in Paris das Gerücht wieder an Konsistenz gewonnen, daß Hrn. Dano's Abreise von den Juaristen gewaltsam verhindert werde.

Ueber die neuesten Ereignisse auf Kreta sind in Marseille aus griechischer Quelle Nachrichten vom 10. d. eingetroffen, denen zufolge Ali Pascha mehrere Dörfer des Districtes Kissamos anzündete, nachdem er letzteren vergeblich aufgefordert hatte, die Waffen niederzulegen. Die Insurgenten sollen darauf wieder die Offensive ergriffen und Ali Pascha geschlagen haben. Ferner soll Omer Pascha nicht die Gebirgspositionen von Sphakia, sondern die Ufergegend dieses Districts besetzt haben. Dann näherten sich die Insurgenten Kanea, bei welcher Gelegenheit sie den türkischen Truppen am 8. Juli ein glückliches Gefecht lieferten. Auch von anderer Seite wird bestätigt, daß Omer Pascha nicht die Höhen von Sphakia besetzt hält, und daß die Insurgenten vollständig im Besitz der Provinz Lassithi sind. Im Widerspruch hiermit steht ein in Petersburg eingegangenes Telegramm aus Konstantinopel vom 16. Juli, welches es als ganz sicher bezeichnet, daß Omer Pascha, wenn auch seine Siegesdepesche den Triumph Etwas übertrieben habe, die Höhen von Sphakia besetzt halte und daß die Aufständischen sich in die Schluchten zurückgezogen, ihre Familien aber in die Höhlen gebracht haben. So viel scheint indessen aus den einander widersprechenden Nachrichten hervorzugehen, daß der Aufstand noch nicht von den Türken bezwungen, und daß die Insurgenten verzweifelte Anstrengungen machen, sich ihrer Unterdrücker zu entledigen. Hiermit trifft auch die telegraphische Nachricht zusammen, daß in Athen ein kretisches Geschwader von fünf mit dreißig Kanonen ausgerüsteten Brandern zur Verfolgung der türkischen Kriegsschiffe gebildet wird. Die provisorische Regierung hat erklärt, daß sie in Kürze Kaperbriefe gegen die türkische Marine ausgeben werde.

Gegenüber den immer wieder von Neuem auftauchenden Gerüchten, daß der politische Horizont umwölkt sei und daß die Spannung zwischen Deutschland und Frankreich doch ihren Ausgang in einem Krieg nehmen werde, dürfte es in der That zeitgemäß sein, auf die Untersuchung der Frage hinzuweisen, wer in Frankreich denn eigentlich den Krieg wolle. Zur Beurtheilung, welchen Standpunkt in dieser Frage die im Corps legislatif vertretene demokratische Partei einnimmt, stehen uns die allerneuesten Reden der Herren Glais-Bizoin, Garnier-Pages, Jules Favre zu Gebote, und wir können aus ihren übereinstimmenden Anschauungen konstatiren, daß sie die Einigung Deutschlands als eine innere Angelegenheit Deutschlands betrachten und der Idee, zur Verhinderung dieser Einigung einen Krieg zu führen, von Grund aus abhold sind. Ob sie der, zur Herbeiführung der Einheit befolgten Politik beistimmen oder nicht, hat auf ihre Stellung in der Frage selbst keinen Einfluß. Wie Seitens des Kaiser Napoleon und derjenigen seiner Räthe, die sein Vertrauen zur Zeit in vollem Maße genießen, die Aufgabe Frankreichs den deutschen Ereignissen gegenüber aufgefaßt wird, darüber fehlt es nicht an Kundgebungen. Der Kaiser läßt keine Gelegenheit vorübergehen, um zu versichern, daß seine ganze Bestrebungen dem Frieden gewidmet sind. Es ist zwar bekannt, daß auch in den gouvernementalen Kreisen zwei Strömungen sich bemerkbar machen und daß eine derselben gegen die Freundschaft mit Preußen gerichtet ist. Daß es aber diesen unzufriedenen Elementen nicht gelingt, bestimmend auf den Kaiser und seine nächsten Räthe einzuwirken, lehrt uns ihr eigener Unmuth, den sie nicht verhehlen. Fragt man sich aber weiter, welche Faktoren bei Beurtheilung der öffentlichen Stimmung noch als Gegner der preußischen Politik zu zählen sind, so wird man sich im Wesentlichen auf die Partei der Orleanisten und Legitimisten und auf einzelne zur Regierung in einem gewissen Verhältniß stehende Blätter beschränken müssen. Was aber zunächst die Sprache der bezeichneten Blätter anbelangt, so wird deren Beziehung zum Gouvernement vollständig überschätzt. Dasselbe bedient sich ihrer zwar oft, läßt ihnen aber in vielen Fragen und zu gewissen Zeiten ganz freie Hand. Als eine solche offene Frage muß die deutsche angesehen werden. Wie unrichtig es aber ist, von der allgemeinen Feindseligkeit der für offiziös geltenden Presse zu reden, dafür spricht schon der eine Umstand, daß ein Theil derselben gegen, ein anderer Theil für Preußen Partei nimmt und ein Theil in der Mitte steht. Was nun die

Feuilleton.

Jagdabenteuer in Cayenne.

Eine weitgedehnte Sumpfstrecke liegt vor uns in einer Ruhe, welche feierlich genannt werden müßte, wenn sie nicht unheimlich, gespenstisch erschiene. Die darüber brütende glühende Sonne Cayennes scheint diesen Wald von riesigem Schilf, von gigantischen Binsen zu versengen, das stagnirende Gewässer gleichzeitig befruchtend mit eckelhaften Reptilien und Miasmen des Todes.

Solche ungeheure Sümpfe, bewachsen mit Schilf, Rohr und wohl auch mit langem Gras, bieten der Königin der Schlangenwelt, der Boa constrictor, einen ihrer würdigen Palast. Selten dringt der Fuß eines Menschen in die unermeßliche Einsamkeit, dröhnt der Schuß eines Jägers durch den Wald von Rohr und Binsen. Geschieht es dennoch, so weicht die Boa dem kühnen Eindringling, der ihre Behausung beunruhigt; findet ein Kampf statt, so unterliegt sie fast immer, und nur vereinzelt treten Fälle ein, in denen sie, unterstützt durch ihre Größe und die gewaltige Kraft ihrer Umringelung, dem Menschem Gefahr zu bringen und dessen Leben ernstlich zu bedrohen vermag.

Einen solchen Fall hat die nachstehende Schilderung zum Vorwurf. Das Abenteuer wurde von einem jungen französischen Beamten bestanden, der längere Zeit in Cayenne stationirt war und als passionirter Jäger jede freie Stunde benutzte, seiner Leidenschaft zu fröhnen. Er selbst erzählt das furchtbare Ereigniß wie folgt:

Zweimal habe ich während meines Aufenthaltes in Cayenne nähere Bekanntschaft mit der Boa constrictor gemacht. Das erste Mal geschah es während einer Reise, die ich im Auftrage der Regierung unternehmen mußte. Ich war von einem Diner begleitet. Wir wurden unterwegs von einem heftigen Gewitterregen überrascht und beschlossen, in einem halbverfallenen Schuppen, der am Wege stand, Obdach und Schutz zu suchen. Unter diesem Schuppen befand sich ein Haufen Gras, ich weiß nicht zu welchem Zwecke. Unsere Pferde an der Hand führend, suchten wir so schnell als möglich das, wenn auch nicht gastliche, doch Schutz gewährende Dach zu erreichen. Wir hatten aus Vorsicht Beide unsere Jagdmesser in der Hand. Ich ging voran; kaum aber war ich eingetreten, als sich eine ungeheure Boa von dem Grase erhob, auf welchem sie zusammergerollt gelegen hatte, und schnell nach dem Eingange sprang, offenbar in der Absicht, so rasch als möglich ihren Rückzug zu bewerkstelligen. In demselben Augenblicke jedoch versetzte ich ihr mit meinem Jagdmesser einen heftigen Schlag auf den Kopf. Vor dem Schuppen angekommen, wand sich die Schlange auf einem Schutthaufen zusammen, indem sie aus der Mitte des von ihr gebildeten Kreises den Kopf emporstreckte. Ich gewahrte jetzt, daß ich einen glücklichen Hieb geführt hatte, denn der Kopf blutete. Jetzt eilte mein Diener, den die Boa bei ihrem Fluchtversuche beinahe zu Boden gerissen hatte, sich für diese Schmach zu rächen; er ergriff einen daliegenden Sparren und bedachte die Schlange mit einem so kräftigen Schlage, daß er ihr das Genick brach und sie auf diese Weise so vollständig lähmte, daß sie sich von der getroffenen Stelle an bis zur Schwanzspitze nicht mehr bewegen konnte. Nachdem sie hierauf noch einige Schläge empfangen hatte, hielten wir sie für todt und begaben uns in den Schuppen zurück. Zwei Tage später führte mich mein Weg wieder an dem Schuppen vorüber. Ich bemerkte eine zahlreiche Versammlung von Geiern und vermuthete, daß sie die Schlange geschmaußt hätten. Als ich jedoch näher kam, sah ich, daß sich die verwundete Boa weit besser befand, als vor zwei Tagen, wo ich sie verlassen hatte; aber sie hatte sich nur an dem obern Theile erholt, der untere war noch immer gelähmt. Einige der größeren Geier standen dicht am Kopfe, als hätten sie nur den Tod ihrer Beute erwarten wollen; allein sie wagten es nicht, sich an ihr zu vergreifen, so lange sie den Kopf aufgerichtet hatte und das Auge noch lebendig war, obgleich ich diese Raubvögel über ein armes gestürztes Pferd habe herfallen sehen, ehe dieses kaum halb todt war. Einige Schläge mit meinem Jagdmesser machten dem Leben der Schlange vollends ein Ende. Ich maß sie hierauf und fand, daß sie fünfzehn Fuß sechs Zoll lang war und am stärksten Theile ihres Körpers achtzehn Zoll im Umfang hatte. Als ich nach zwei Stunden zurückkehrte, sah ich nur noch ihr Geripp ohne eine Spur von Fleisch und Haut. Geier machen schnell reine Wirthschaft, wenn sie etwas unternehmen.

In ein anderes, ungleich gefahrvolleres Abenteuer mit einer Boa constrictor wurde ich im Verlaufe einer Jagd auf Wasservögel verwickelt. Die sumpfige Niederung, mit Binsen und Schilf überwuchert, welche meiner Jagdlust als Zielpunct diente, beherbergte, wie ich wohl wußte, viele Schlangen; da jedoch die Boa giftlos, drang ich ohne Furcht, wenn auch vorsichtig, auf einem kleinen Kahne in die Geheimnisse der Schilfwildniß ein. An solchen Stellen, welche meinem Fuße festen Halt boten, verließ ich den Kahn, wenn ich die Opfer meiner Jagdleidenschaft nicht anders erreichen konnte. Dies war eben auch geschehen, und ich befand mich auf einer Art trockenem Eilande, um eine angeschossene Wildente, die dort niedergefallen war, in Sicherheit zu bringen, als urplötzlich eine Boa constrictor von nie gesehener Größe aus dem Schilfe hervorbrach und die grauenvolle Schönheit ihres riesigen Körpers vor meinen Augen entfaltete. Aber eben so rasch, wie sie sich gezeigt, war die Schlange wieder verschwunden, gleich einem Phantom der Nacht. Ich war kurze Zeit unschlüssig, was ich beginnen sollte, endlich beschloß ich, die Ente weiter zu suchen. Ich fand sie nicht, glaubte sie aber in einiger Entfernung in dem Grase zappeln zu sehen. Da mich eine Lache von meiner Beute trennte, stieg ich wieder in den Kahn und landete an jener Stelle. Meine Jagdflinte ließ ich in dem Boot zurück und watete an das Ufer. Wirklich erblickte ich die verwundete Ente; aber als ich sie aufheben wollte, kam aus dem Grase der Kopf der Boa zum Vorschein, welcher die Ente an dem einen Flügel faßte. In diesem Augenblicke trat ich dem Reptil auf den Nacken. Der Boden war weich und sumpfig; da die Schlange sich mit dem Schwanze an dem Rohre festhielt, um das sie sich gewickelt, konnte sie den Kopf schnell unter meinem Fuße wegziehen, ehe ich wußte, wie es geschah. Dann wollte ich in das Boot zurücklaufen und meine Flinte holen, um die gräßliche Schlange zu erschießen, als ich an meinem Fuße etwas fühlte, als wenn ein Tau darum geworfen würde. Ich sah natürlich sogleich hinunter, und da erkannte ich denn, daß die Schlange sich mit dem Schwanze einmal um mein linkes Bein geschlungen hatte und eben beschäftigt war, den übrigen

Orleanisten betrifft, so wird Hr. Thiers am besten wissen, daß ihre Anschauungen nicht bestimmend auf die öffentliche Meinung wirken. Einen noch geringeren Einfluß als diese letzteren schreiben sich wohl selbst die Legitimisten zu. Man kann also, da die große Menge der Nation zu dem Kaiser und den Leitern seiner Politik volles Vertrauen hat, bei näherer Betrachtung wohl zu dem befriedigenden Schluß gelangen, daß die Auffassung der deutschen Verhältnisse in Frankreich von ihrer Schärfe und Bitterkeit verloren und einer ruhigeren Beurtheilung Platz gemacht hat. Diese Voraussetzung finden wir bestätigt in der neuesten „Patrie", welche äußert, daß die Beziehungen zwischen Preußen und Frankreich die befriedigendsten sind. Das genannte Blatt dementirt gleichzeitig das von einigen Blättern mitgetheilte Gerücht von Absendung einer französischen Note nach Berlin, indem es mit vollem Recht dazu bemerkt, der diplomatische Verkehr könne gegenwärtig unmöglich ein lebhafter sein, während König Wilhelm im Bade verweilt, Graf Bismarck sich in Pommern aufhält und Hr. Benedetti augenblicklich in Corsika ist.

Die Französischen Bischöfe haben sich in sehr entschiedener Weise gegen das Monopol ausgesprochen, das, so zu sagen, die Römer und Italiener am päpstlichen Hofe inne haben und das sich darin zeigt, daß sie die meisten Hofchargen und Staatsämter, von der Justiz an bis zu den Nunciaturen, bekleiden. Der Französische Klerus hat wiederholentlich darauf hingewiesen, daß es an der Zeit sei, dieses mißbräuchliche Verhältniß aufhören zu lassen und daß der Geistlichkeit aller katholischen Nationen ein gleiches Recht zustehe, an der geistlichen und weltlichen Herrschaft der Kirche theilzunehmen. Nach ihrer Meinung würde es auch unerläßlich sein, künftig einen neuen Papst nicht mehr ausschließlich unter den Italienern zu wählen. Die Französischen Bischöfe haben sich überhaupt sehr unzufrieden mit dem Römischen Klerus gezeigt, dem sie Mangel an Kenntnissen und an Glaubensfestigkeit vorwerfen, und von dem sie behaupten, daß er jedenfalls nicht auf der Höhe seiner Mission stehe.

Dies Alles kommt nicht unerwartet. Indem Pius IX., im Gegensatz zu dem früheren Brauch, wiederholentlich die geistlichen Würdenträger aus allen Theilen der Welt um sich versammelte, hat er selbst viel dazu beigetragen, das Uebergewicht des Römischen Klerus zu erschüttern, ein Monopol, welches festzustellen man Jahrhunderte lang bemüht gewesen ist. Damit ist es nun vorbei. Der Römische und Italienische Klerus hat sich der Geistlichkeit anderer Länder nicht ebenbürtig erwiesen und einzelne Vorgänge bei der Kanonisation von 1867 haben sein Ansehn völlig schwinden lassen.

Wenn Rom nicht dem Italienischen Königreich zur Beute werden, wenn es vielmehr die Hauptstadt eines kleinen selbstständigen Staates bleiben soll — dann wird es in Zukunft nothwendig in Abhängigkeitsbeziehungen zu der gesammten katholischen Welt treten, die nun ihrerseits für ihre Darbringungen jeglicher Art und für ihre Bemühungen, die Unabhängigkeit des Kirchenstaats zu erhalten, auch eine Theilnahme an der Regierung beanspruchen wird. —

Preußen. □ Berlin, 22. Juli. (Original-Correspondenz.) Die Musikcorps des 2. Garde Regiments zu Fuß und des Kaiser Franz Garde Grenadier-Regiments No. 2 hatten sich am vergangenen Freitag unter der Leitung des Generalmusikdirectors Wieprecht nach Paris begeben, um sich an der internationalen Concurrenz für Militärmusik zu betheiligen, die daselbst auf den Wunsch des Kaisers Napoleon veranstaltet werden sollte. Nach einer gestern hier telegraphisch aus Paris eingegangenen Nachricht, hat die Concurrenz gestern stattgefunden und das Ergebniß gehabt, daß der erste Preis den vorgenannten preußischen Musikcorps zuerkannt worden ist. — Dem landwirthschaftlichen Ministerium sind für das hier zu errichtende Museum in neuester Zeit sehr werthvolle Einsendungen gemacht worden. Dr. Eugen Robert, bekannt durch seine Reisewerke, namentlich über Nordeuropa und Asien widmete dem Museum seine in Paris ausgestellten Sammlungen von angefressenen Hölzern nebst den Instrumenten zur Beseitigung solcher Schäden, ingleichen eine Sammlung norddeutscher Mineralien und eine botanische Sammlung (Pflanzen aus Nordeuropa und Asien). Ferner ist Aussicht vorhanden, daß das Wollencabinet der Pariser Ausstellung dem Museum zukommen wird, und zwar in der Gestalt, in welcher es sich gegenwärtig in Paris befindet. Die Mecklenburgischen Aussteller werden den landwirthschaftlichen Wollexemplaren, deren Einsendung an das Museum sie beschlossen, auch die Ausstattung beifügen, mit der sie diese Producte zum Behuf ihrer ebenso zweckentsprechenden als angenehm in's Auge fallenden Anordnung versehen hatten. — Nach dem Schlusse des öffentlichen Coconsmarktes hielt der Märkische Seidenbauverein seine Generalversammlung. Dies geschah am 16. d. Mts. im Local der Orania. Außer dem Vorstande waren der Generalsecretair des Landes-Oeconomie-Collegiums und Oeconomie-Rath v. Schlicht anwesend, der einen Bericht über die dem Seidenbau betreffenden Theile der Pariser-Ausstellung erstattete und dabei auch des Menville'schen Instituts erwähnte, welches er gelegentlich seiner Ausstellungsreise besucht hat. Er hat dort sehr interessante Notizen über den Seidenbau in Frankreich, dessen Seidenbaudistricte Herr Menville im Auftrage der Regierung bereiste, gesammelt, aus denen sich ergiebt, daß die deutsche Seidenzüchterei auch in diesem Jahre in Betreff der aus der Production entstandenen Zuchten der französischen den Vorrang abgewonnen. Die General-Versammlung discutirte über den Vorschlag des Herrn Schnell, preußischen Consuls in Marseilles, daß die preußische Regierung von der japanesischen die Erlaubniß erwirken möge, für die Grainirung im Innern des Landes nur Europäer zu bestellen, weil nur dadurch dem Export ungesunder Grains mit Sicherheit vorgebeugt werden könne. — Das neueste Werk des Herrn Eduard Fleck, Generalauditeur der preußischen Armee, giebt eine Zusammenstellung der wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen über die bürgerlichen Rechtsverhältnisse der Militairpersonen, die auch für Personen, die ihrer Militairpflicht zu genügen haben, von großer Wichtigkeit ist, insbesondere in den neuen Landestheilen, die sich in diese Verhältnisse einzuleben haben und wo eine bündige Zusammenfassung sonst nur mühsam aufzufindender Bestimmungen deshalb um so willkommener sein dürfte. Unter den verschiedenen Titeln des Inhalts heben wir hervor: Bestimmungen über den Gerichtsstand der Militärpersonen in Angelegenheiten der bürgerlichen Gerichtsbarkeit, über die Insinuation der gerichtlichen Vorladungen an Militairpersonen. Benachrichtigung der Dienst-Behörde, wenn Militairpersonen verklagt werden, Bestimmungen für Prozesse, in welchen es auf die Militairverfassung ankommt, Sistirung der Militärprozesse während des Krieges, Vollstreckung der Execution gegen Militärpersonen, Todes-Erklärungen vermißter Militär-Personen. Privilegirte militärische Testamente, Versiegelung und Regulirung des Nachlasses verstorbener Militärpersonen. In dem Buche ist auch eine Nachweisung derjenigen Behörden und Personen enthalten, an welche die Requisitionen wegen Vollstreckung der Execution gegen Offiziere und Beamte der Militär-Verwaltung auf Gehalts- und Pensionsabzüge zu richten sind. —

Aus Schleswig, 20. Juli. [Dänen und Deutschthum.] Das Kopenhagener „Dagbladet" brachte im vorigen Sommer ein „Eingesandt", in welchem für Deutsche Reisende auf Dänischen Eisenbahnen ähnliche „Karren" empfohlen wurden, wie man überall für Hunde und Schweine eingeführt habe. Vor reichlich zwei Monaten wurden mehrere Deutsche, die nach Ripen gereist waren, vom dortigen Pöbel so gemißhandelt, daß einer von ihnen, dem der Bart ausgerissen worden war, für todt vom Platze getragen wurde. Vor zwei Wochen wurde der aus Hadersleben kommende Postwagen vom Pöbel in Kolding angefallen und das Preußische Wappen besudelt. Gar viele Male sind die Preußischen Gräber in Nord-Schleswig in empörendster Weise zerstört worden; den Deutschen in Nord-Schleswig gehen aus Jütland Drohbriefe zu, in denen ihnen angezeigt wird, daß sie in Stücke gerissen werden, sobald die Stunde der „Befreiung" schlägt; wir sehen also, daß ganz dieselben Vorgänge, die dieser Tage von den „Hamburger Nachrichten" aus den Jahren 1851 bis 1855 recapitulirt wurden, wiederkehren würden, wenn die Deutschen Nord-Schleswigs ohne wirkliche Garantien an Dänemark abgetreten würden.

Coblenz, 20. Juli. [Besuch des Sultans.] Sicherem Vernehmen zufolge wird der Sultan am Mittwoch den 24. d. Mts., direct von Aachen kommend, wo derselbe übernachtet, gegen Mittag hier eintreffen. Zum Empfange Sr. Kaiserlichen Majestät werden großartige Vorbereitungen getroffen. Se. Maj. der König wird schon Tags vorher von Ems herüberkommen. Das Programm der Festlichkeiten zu Ehren des hohen Gastes ist, wie wir hören, folgendes: Feierlicher Empfang im Stationsgebäude der Rheinischen Eisenbahn, Fahrt durch die festlich geschmückte Stadt und zwischen dem von der Garnison gebildeten Spalier nach dem königlichen Residenzschlosse, große Parade — zu welcher auch Truppen aus den nächstgelegenen Standquartieren herangezogen werden —, großes Diner im Schlosse, Lustfahrt auf einem der neuen Dampfer der Köln Düsseldorfer Gesellschaft rheinaufwärts, Thee auf Schloß Stolzenfels und allgemeine Beleuchtung. Der Sultan und die drei Prinzen werden im Schlosse wohnen; die Großwürdenträger und die Personen des zahlreichen Gefolges erhalten ihre Wohnung im Hotel Bellevue, im Riesen und im Trier'schen Hofe.

Sachsen. [Zur Stimmung.] Aus Dresden wird der „Voss. Ztg." geschrieben: „Bei uns geschieht von gewissen Seiten das möglichste, um im Volke nur ja kein Vertrauen zum Norddeutschen Bunde aufkommen zu lassen. Augenblicklich wird das Gerücht lebhaft colportirt, daß die sächsische Armee in sechs bis acht Wochen auf dem Kriegsfuße stehen werde. Man will es ganz genau wissen, daß dann Oesterreich und Frankreich Abrechnung mit Preußen halten und dem armen Sachsen die verlorene Selbstständigkeit wiedergeben werden. Solcher Unsinn wird überall erzählt und — geglaubt. Von diesen unerquicklichen Zuständen wird das Land auch nicht eher befreit werden, als an dem Tage, wo wir aufhören, Preußen zweiter Klasse zu sein."

Frankreich. Paris 20. Juli. Trotz der kategorischen Gegenerklärungen der officiösen Blätter steht es jetzt doch fest, daß der Kaiser von Oesterreich nicht nach Paris kommen wird. Durch diese Thatsache erhält die Friedenspartei am hiesigen Hofe eine starke Unterstützung, da man die Hieherkunft Franz Joseph's stets als eine erste Bürgschaft für das Zustandekommen einer engen Allianz zwischen Frankreich und Oesterreich ansah, deren Spitze gegen Preußen und Rußland gerichtet gewesen wäre. Der Einfluß Englands soll der vorsichtigen Haltung des Barons v. Beust gegenüber den französischen Bestrebungen nicht fremd sein. — Die Kammer-Session wird nun definitiv Mitte nächster Woche geschlossen werden. Montag wird Hr. Berryer noch einmal das Wort ergreifen und auch Hr. Thiers wird wahrscheinlich vor der Vertagung sprechen. Hr. Rouher hat verschiedenen Deputirten bereits mitgetheilt, daß die Wiedereröffnung am 12. November Statt finden wird. — An der Vermehrung der Armee wird thätig weitergearbeitet. Durch die Neuformirung von zwei Compagnieen für jedes Infanterie-Regiment stehen zahlreiche Beförderungen zu Hauptleuten, Ober- und Unter-Lieutenants bevor, die bereits in den nächsten Tagen im Armee-Moniteur werden angezeigt werden. Auch in der Artillerie und dem Genie wird man viele neue Offizierstellen schaffen. — Man hatte hier erzählt, daß Madame Rattazzi, die sich bekanntlich seit etwa 14 Tagen hier aufhält, Befehl erhalten hätte, Frankreich zu räumen. Morgen früh wird der Moniteur eine Widerlegung dieses Gerüchtes bringen. — So eben sind der König und die Königin von Portugal, ganz ohne Begleitung, hier angelangt. Der Kaiser hat sie, ohne Prunk, auf dem Bahnhofe empfangen und ist mit ihnen durch eine zahlreiche, aber stumme Menschenmenge nach den Tuilerieen gefahren. Auch die Prinzessin von Oldenburg mit ihrer Tochter und zwei Söhnen ist heute hier eingetroffen.

Obschon der Moniteur de l'Armée es für falsch erklärt, daß gegen den Marschall Bazaine wegen seines Benehmens in Mexico eine Untersuchung anhängig gemacht sei, bleibt der Figaro bei seiner Behauptung stehen; von „Offizier-Deputationen" möge immerhin nicht die Rede sein; aber es stehe fest, daß „Officiere vorgeladen und vernommen worden" seien.

Es werden hier viele Klagen über die Grobheiten der Beamten in den fremden Ausstellungen kund. Besonders bittere Klagen werden über die Aufseher in der baierischen Kunstabtheilung geführt.

— Die „Epoque" will aus guter Quelle wissen, daß auf Rechnung der Armee-Verwaltung seit dem 1. Juli geliefert und noch in Bestellung sind 329,500 Meter Tuch; 100,000 M. Futterleinwand; 240,000 M. weißer Flanell; 42,000 Mützen, die in Czako's verwandelt werden können; 24,000 lederne Czako's; 400,000 Paar Schuhe; 50,000 Paar Gamaschen; 36,000 Tornister; 200,000 Hemden; 30,000 Feldflaschen; 250,000 Flanell-Leibinden; 90,000 Infanterieanzüge; 50,000 Mäntel; 900 Cavaleriebeinkleider; 10,000 Cavaleriemäntel und 12,000 Mantelträger.

— Ueber Bereczowski ist schon alles still geworden schreibt man aus Paris: Seine Abführung nach dem Gefängniß der Verurtheilten ist erfolgt, die Transportirung nach Cayenne soll mit dem nächsten Schiffe geschehen. Die Frist zur Einreichung des Cassationsgesuchs ist unbenützt verstrichen. Die russische Regierung hätte gewünscht, den Prozeß noch einige Zeit verschoben zu sehen, weil sie genaue Nachforschung nach dem unbekannten Oheim Bereczowski's halten läßt und an der Entdekkung desselben durch ihre Polizei nicht zweifelt: aber die Tuilerien haben dem diesfälligen Gesuche nicht gewillfahret. Es lag ihnen daran, diesen Gegenstand der Aufregung so schnell wie möglich zu beseitigen. Auf die Behauptung des Herrn v. Budberg, man

---

Körper aus dem Grase nachzuziehen. Ich ließ die Wildente fallen und trat mit dem freien Fuße so stark als möglich auf den Schlangenschwanz; aber dies befreite mich nicht von meiner eigenthümlichen Fessel — ich hätte eben so gut versuchen können, den Fuß aus einer Fuchsfalle zu ziehen. Noch fühlte ich nicht das mindeste Bangen; als jedoch die Boa sich nach wenigen Sekunden ganz aus dem Grase herausgewickelt hatte, stieg zum ersten Male eine dunkle Ahnung in mir auf, daß mir eine entsetzliche Gefahr drohe.

Die Boa richtete sich empor, so daß ihr Kopf dem meinen gegenüber kam — ich faßte nach ihr, konnte sie aber nicht packen, und rasch fuhr sie mit dem Kopfe unter meinem Arme hin, schlang sich um meinen Leib und war dann mit dem Kopfe wieder vor meinem Gesicht. Ich griff wiederholt, so schnell als es mir möglich war, nach ihr, aber sie wich mir jedes Mal eben so schnell aus. Dann fühlte ich, daß sie den Leib an mir emporzog — der Schwanz, oder vielmehr der unterste Ring desselben, umspannte jetzt meinen Schenkel und jener um meinen Leib zog sich merkbar dichter zusammen. Ich bot Alles auf, um mich der scheußlichen Umarmung zu entziehen. Es gelang mir jetzt auch, die Boa dicht unter dem Kopfe zu fassen — mit der andern Hand hielt ich sie gerade da, wo sie sich über meinen Leib gelegt hatte, und strengte mich an, mich ihrer zu entledigen. Dadurch aber verschlimmerte ich meine Lage. Die Schlange hatte sich so hoch an mir emporgewunden, daß sie im Stande war, meinen Leib zum zweiten Male zu umschlingen, und zog ihre Ringe immer fester. Ich befand mich wehrlos in ihrer Gewalt, ein neuer Laokoon.

Entsetzen durchrieselte meinen Körper — ich weiß nicht, ob ich beten wollte, ein gräßlicher Schrei entquoll meinem Munde — ich lachte wahnsinnig auf — meine Sinne fingen an sich zu verwirren. Zum Glück kehrte mein Bewußtsein und mit ihm meine Kaltblütigkeit fast gleichzeitig in dem Moment zurück, als sie mich zu verlassen anfingen, und auf's Neue dachte ich an meine Rettung. Ich erinnerte mich eines Messers mit haarscharfer Klinge, welches sich in meiner Tasche befand; der eine Ring der Schlange lag jedoch gerade über der Tasche, so daß ich der Möglichkeit beraubt war, in dieselbe hineinzugelangen. Noch einmal versuchte ich die Boa abzustreifen: ich packte sie in der Mitte des Leibes und zerrte mit aller Kraft, ich versuchte auch, ihr das Genick zu brechen — meine zurückgekehrte Hoffnung klammerte sich namentlich an den letzten Versuch, allein auch er mißlang und mußte mißlingen, da das riesenhafte Thier alle Energie entwickelte, mich immer fester zu umschlingen. Nach einiger Zeit zog es den Kopf aus meiner Hand — ich fühlte, daß mich meine Kräfte verließen — ich faßte den Kopf wieder, konnte ihn aber nicht festhalten, und die Boa stieß oder biß mich, ich weiß es nicht gewiß, hastig auf die geschlossenen Lippen.

Die Noth war auf's Höchste gestiegen; ich fühlte, daß die Schlangenringe dichter und dichter meinen Leib umzogen und mir das Athmen immer beschwerlicher wurde. Ich empfand die heftigsten Schmerzen, meine Wangen brannten, mein Gesicht mußte hochroth geworden sein. Ich wollte meine furchtbare Gegnerin auf's Neue packen, allein, meine Finger hatten das Gefühl verloren.

Ich konnte kaum noch aufrecht stehen und vollständige Erschöpfung bemächtigte sich meiner. Die Boa schien sich ihres Sieges über mich bewußt; sie hielt den oberen Theil des Körpers in einem zierlichen Bogen vor mir und bewegte den Kopf wellenförmig hinüber und herüber — wollte sie dadurch ihre Freude über meine Niederlage ausdrücken?

Eines stand jetzt klar vor mir: ich war verloren, wenn es mir nicht gelang, in den Besitz meines Messers zu gelangen. Warum es nicht aus der Tasche reißen? Ich hatte die Arme frei. Warum war ich nicht auf den Gedanken gekommen, als ich noch alle Kraft besaß? Mit unsäglicher Mühe gelang es mir, die Naht meiner Beinkleider oberhalb der Tasche zu lockern, die Stiche gaben nach, die neuerwachte Hoffnung verlieh mir frische Kraft — ich packte die Tasche und zerrte, zerrte mit der Wuth eines Verzweifelnden — das Zeug riß, und das Messer befand sich in meiner Hand. Was nun folgte war das Werk eines Augenblicks. Die Besinnung war mir noch nicht so weit geschwunden, daß ich mir nicht hätte sagen können, die kleinste Klinge des Messers sei die schärfste — diese klappte ich auf, drückte die Schneide mit krampfhafter Hast auf den gespannten Leib der Boa und zog sie darüber hin. Die Schlange war in zwei Stücke zerschnitten und fiel herunter. Ich war gerettet.

Wie ich von dem sumpfigen Eilande in meinen Kahn und aus dem Schilf herausgekommen bin, weiß ich nicht; aber das weiß ich, daß ein voller Monat verging, ehe ich mich ganz wieder erholte, und daß es mich noch heute kalt überläuft, wenn ich jener Lage gedenke, in welcher ich von der Boa beinahe zu Tode geschnürt worden wäre.

werde Beweise von der Existenz eines Complotts gegen das Leben des Czaren beibringen, wurde erwidert, daß die Gerichte auch nach der Beendigung des Prozesses Bereczewski's die Verschworenen würde zu strafen wissen.

Italien. Florenz, 17. Juli. Garibaldi hält sich gegenwärtig in den Bädern von Montummano bei Pistoja auf. Als er in diesen Tagen durch diese letztere Stadt kam, nahmen ihn die ehemaligen Freischärler mit großem Enthusiasmus auf, aber die Bürger, selbst die liberalen, schlossen ihre Thüren. Der General sprach zu der Menge und sagte mehrere Male: „Ohne den Besitz von Rom ist Italien nichts.“ Es ist in der That unzweifelhaft, daß Garibaldi an einem neuen Unternehmen, wie das zu Terni war, arbeitet. Die Actionspartei ist um so eifriger in ihren Versuchen gegen die päpstliche Herrschaft, als sie entdeckt haben will, daß die römische Diplomatie unter dem Vorwande, die Abhaltung des zukünftigen Concils schützen zu wollen, dahinstrebt, eine provisorische Garantie für den gegenwärtigen Bestand des Kirchenstaates von Seiten der Großmächte zu erlangen. Indeß es ist sehr wenig wahrscheinlich, daß die Actionspartei zu einem Resultate gelangen wird. Einmal ist die Regierung trotz der Zugeständnisse, die sie so eben der Linken gemacht hat, fest entschlossen, die durch den September-Vertrag übernommenen Verpflichtungen fest zu halten. Aber das Haupthinderniß für Garibaldi und seine Freunde liegt in Rom selbst. Hören Sie, was mir ein einsichtsvoller Mann, der eben von Rom zurückkehrt, berichtet. „Ich habe mich“, sagt er, „überzeugt, daß die römischen Einwohner die Einheit Italiens sehr lieben, daß sie gewisse Freiheiten, gewisse Verbesserungen, gewisse Aenderungen und Reformen recht gern sehen würden, aber zu einer Revolution fühlen sie gar keine Neigung. Sie finden, daß die Steuerlasten in Rom viel geringer und die Lebensmittel viel wohlfeiler sind, als in irgend einer anderen italienischen Stadt. Sie leben friedlich und ruhig und wünschen zwar eine Aenderung in der Regierung, aber ohne Gewaltsamkeit und vielmehr in Folge eines friedlichen Uebereinkommens.“ So weit unser Gewährsmann. Aber Garibaldi wird trotzdem seine Versuche nicht aufgeben, und sein Aufenthalt in Montummano hat keinen anderen Zweck, als dieselben in einem abgelegeneren und dem Kirchenstaate nahen Orte um so bequemer betreiben zu können.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 23 Juli.

(Personalien.) Gestern traf die Nachricht von der erfolgten Beförderung der Herren: Polizei-Amtmann Schwoch und Polizei Assessor Kleineisen — zu Polizei-Räthen, hier ein.

(Zu Wahl-Commissarien) für die bevorstehenden Reichstagswahlen sind die Herren: Landrath Parey in Marienburg (1. Wahlbezirk) Landrath v. Brandt in Danzig (2. Bezirk) Polizeirath Kluge in Danzig (3. Bezirk) Landrath Mauve in Carthaus (4. Bezirk) und Landrath v. Neese in Pr. Stargardt (5. Bezirk) ernannt worden.

(Feuer.) Gestern Vormittag brannte in Ohra an der Chaussee das Wohnhaus des Eigenthümer Stark herunter. Die Löschmannschaft der Dorfschaft war schnell zur Hand und hemmte weiteres Umsichgreifen des Feuers.

— (Cholera.) Bis gestern Abend sind beim Königlichen Polizei-Präsidio 7 Erkrankungsfälle an der Cholera gemeldet und konstatirt, von denen 3 mit dem Tode verliefen. Bei weiterem Umsichgreifen der Krankheit werden wieder öffentliche Rapporte über den Stand derselben erscheinen. Der häufige Wechsel der Witterung von empfindlicher Kühle zu jäher Hitze bedingt eine besondere Beachtung von Vorsichtsmaßregeln bezüglich der Kleidung und Diät, weshalb wohl anzurathen ist, diese Vorsicht nicht außer Acht zu lassen und die exkrementalen Ausdünstungen innerhalb der Gebäude durch häufiges Desinficiren abzuschwächen.

— (Das Comitee der Fortschrittspartei) ladet die hiesigen Mitglieder zu einer Versammlung in Betreff der Reichstags-Wahlen zu Mittwoch, d. 24. d. M. Abends 8 Uhr im Saale des Gewerbehauses ein.

— [Die Ueberschwemmung,] mit der die Weichsel in diesem Jahre ihre Niederungen heimsucht, ist die bedeutendste seit dem Sommer 1844. Sie bildete eine fortlaufende Kette von Calamitäten vom Ursprung des Stroms bis zu seiner Mündung. Mit Trauer überblickt man jetzt in Galizien, da der Regen nachläßt und das Wasser im Sinken ist, die angerichteten Verwüstungen. Im Quellengebiet der Weichsel, wie auch und vornehmlich in dem ihrer Nebenflüsse Dunajek und San haben Wolkenbrüche nicht nur die Thäler unter Wasser gesetzt, sondern auch höher liegende Ortschaften verheert, die Ernte vernichtet, Straßen und Brücken beschädigt, so daß beispielsweise die galizische Karl-Ludwigsbahn nur von Lemberg bis Grodek befahren werden kann, die weitere Verbindung nach Krakau unterbrochen ist und auch die Telegraphenleitungen vielfach zerstört sind. Besonders sind es die Städte Przemysl und Ulanow, die gelitten haben.

Reißend wälzte darauf der Strom seine hochgeschwollenen Fluthen durch das fruchtbare polnische Weichselthal, alles mit sich fortschwemmend, was ihm unterwegs Loses oder Leichtbefestigtes aufstieß. Merkwürdig bleibt der Umstand, daß bei Warschau die Weichsel bis 10 Uhr Vormittags am 12. Juli, also bis kurz vor dem rapiden Steigen im Fallen begriffen war und ihr Wasserstand nicht mehr als fünf Fuß 7 Zoll betrug. Von diesem Zeitpunkt aber begann sie zu schwellen, anfangs mit der Geschwindigkeit von vier Zoll durchschnittlich in der Stunde, und am 14. Juli hatte sie den Stand von 19 Fuß 5 Zoll erreicht. Am folgenden Tage begann das Wasser, aber nur sehr langsam, zu fallen. Die Verwüstungen, die bis jetzt schon bekannt sind oder vermuthet werden müssen, sind kaum zu beschreiben. Mitten auf der Böttcherstraße in Warschau ertrank ein Mensch und vier andere wurden nur mit Mühe gerettet; alle Augenblicke brachte die Strömung Pferde, Rindvieh, abgerissene Dächer von Häusern und Hütten, namentlich aber Heu massenweise, Bau- und Brennholz. Gegen 20 Holzflösse sind allein an den Warschauer Brückenpfeilern zertrümmert worden. Vier Dampfer nebst einer Anzahl Kähnen sind fortwährend beschäftigt, den verunglückten Bewohnern der betroffenen Weichselniederungen Hülfe und Rettung zu bringen. Ganze Familien haben sich auf die Dächer ihrer Häuser flüchten müssen und erwarten mit Angst ihre Retter aus der unabläßig drohenden Gefahr. Stellenweise ist die Weichsel auf beinah 600 Ruthen Breite aus ihren Ufern getreten, so daß selbst weiter vom Fluß abgelegene Ortschaften furchtbar heimgesucht worden sind.

Am 17. erreichte in Thorn das Wasser seinen höchsten Stand, 19 Fuß 6 Zoll und ist bald darauf um 2 Zoll gefallen. Der letzte Zuwachs an Wasser kam aus den Nebenflüssen Bug und Narew unterhalb Warschau. Von den an der Brahe liegenden Hölzern sind nahe an 200 Traften losgerissen, die meist aus Eichen bestehen. Von Schulitz wird gemeldet, daß sämmtliches Getreide und die andern Feldfrüchte in der Niederung unter Wasser stehen und auch Menschenleben zu beklagen sind. Zwölf Männer, meistens Familienväter sind dort ertrunken.

In gleicher Weise bezeichnen Verheerungen der traurigsten Art den ganzen Lauf der Weichsel von Thorn bis zum Ausfluß. Aus Culm, Schwetz, Marienwerder laufen Nachrichten ein, daß das Wasser eine seit Jahren nicht gesehene Höhe erreicht hat, und der Schaden der längstaus durch Ueberschwemmung der Aecker und Forttreiben von Holztraften entstanden, ein überaus großer ist. Auch der Verlust an Vieh ist nicht unbedeutend, an manchen Orten sind selbst Menschenleben zu beklagen.

Auch aus Ostpreußen gehen uns Nachrichten zu, daß in Folge der anhaltenden Regengüsse die Passarge und Alle aus ihren Ufern getreten sind, und bedeutende Ueberschwemmungen verursacht haben. An vielen Orten ist die Heu-Erndte fast vollständig verloren.

* (Aus dem Schlochauer Kreise.) Nachdem der frühere Abgeordnete des Wahlkreises Flatow-Schlochau eine etwaige Wiederwahl abgelehnt hat, wird allseitig der Regierungspräsident Graf zu Eulenburg in Marienwerder als derjenige genannt, dem die meisten Stimmen sich zuwenden werden. Wie uns aus sicherer Quelle gemeldet wurde ist derselbe auch geneigt die Wahl anzunehmen. Es ist zu hoffen, daß alle Deutschen in den Kreisen nicht nur einig sein, sondern auch bei der Wahl sich eifrig betheiligen werden.

* (Aus dem Conitzer Kreis.) Die Listen zu den Parlamentswahlen sind bereits ausgelegt, die Polen haben in großen und kleinen Comités bereits alle Kräfte gesammelt und angespannt und über irgend eine Thätigkeit der Deutschen vernimmt man noch nichts. Sollten denn die Deutschen durch die frühern Niederlagen so entmuthigt sein, daß sie sich diesmals ohnmächtig den Polen ergeben wollen? Sind die Deutschen im Kreise einig, so können sie getrost den Polen sich gegenüber stellen.

Deutsche, (Conservative, Liberale, Protestanten und Katholiken nebst den zahlreichen und einflußreichen Juden) sie müssen alle zusammengehen.

Namentlich den deutschen Katholiken mag dieser Ruf gelten. Gern werden, wenn diese große Maße sich den Deutschen fest anschließt, die Protestanten geneigt sein, einem Katholiken ihre Stimme zu geben. Um dem gemeinen Mann, der Religion und Nationalität nicht zu unterscheiden vermag, es klar zu machen, daß ein Unterschied ist, möge man einen katholischen Geistlichen aufstellen. Es ist ein katholischer Geistlicher im Kreis, der bei früheren Wahlen große Entscheidung gebracht hat, der im Kreise geliebt und geachtet wird. Möge dieser sich aufstellen, es ist gewiß, daß auch die deutschen Protestanten ihm ihre Stimmen geben werden.

Mewe, 20. Juli. Seit ein paar Tagen sieht es denn doch bei uns sehr betrübend aus. Ueberall Wasser und nichts wie Wasser! Wasser von oben und Wasser von unten. Das große und fruchtbare Weichselthal von Neuenburg bis Mewe und weiter nach Falkenau hinunter, wie auch das grasreiche Fersethal ist ein großer See, in dessen Schoße ein unermeßlicher Vorrath von Futter, Getreide und Hackfrüchten nunmehr verwüstet liegt. — Trotzdem der Telegraph schon möglichst frühzeitig das Eintreffen eines hohen Wasserstandes signalisirt hatte, zeigten sich doch die meisten Besitzer etwas zu gleichgültig; da der Eintritt einer so hohen Fluth selbst den alten Wirthen kaum als möglich erschien. Bei Jesewitz sind mehrere Kühe auf der Weide ertrunken. Haufen von Heu und Trümmer zerstörter Holztraften bedecken den Strom. Die fliegende Fähre bei Kurzebrack hat natürlich abgefahren werden müssen und selbst mit den Spitzprähmen hat man sich hinunter bis nach Kl. Jesewitz begeben müssen, wodurch der Traject freilich weit schwieriger geworden ist. Gegenüber Thymau ist, bewirkt durch die reißende Stromesschnelle und den eingetretenen Sturm, eine Holztrafte zerstört worden und es sind, wie man uns mittheilt, fünf Flößerknechte ertrunken. Wenn unsern Nachbarn in der Niederung solche gewaltige Kalamitäten durch das Weichselwasser bereitet worden sind, so haben andererseits die Höhenbewohner durch den häufigen Regen ebenfalls stark zu leiden. Noch steht viel Heu auf den Wiesen und der größtentheils geschnittene Rübsen wird theils ausspringen, theils auch verfaulen müssen. Ebenso ist das Jäten der Hackfrüchte wenn nicht ganz unmöglich, so doch sehr erschwert. Also Noth hüben und drüben.

Graudenz, 21 Juli. Allmählig verlaufen sich die Wasser und man überblickt genauer den Schaden, den die Weichselüberschwemmungen angerichtet haben. Die Zerstörungen in Westgalizien sind viel bedeutender, als anfänglich verlautete. Neun Brücken der Karl-Ludwigsbahn bedürfen des Umbaues, darunter die große Przemysler-Brücke. In Warschau hat es sich herausgestellt, daß 36 Familien, mit zahlreichen Kindern gesegnet, durch die Ueberschwemmung im wahren Sinne des Worts aller Habe beraubt und obdachlos geworden sind. Der Statthalter Graf Berg ließ sie in den Räumlichkeiten des kürzlich aufgehobenen Reformatenklosters einquartieren.

Die Nachrichten von der untern Weichsel besagen, daß auch bei Marienburg sämmtliche mit den schönsten Getreidefeldern bestandene Außendeiche, sowie die in der Nähe der Montauer Spitze neben der alten Nogat befindlichen nicht eingedämmten Ländereien mehrerer Ortschaften, wie Ujsnitz u. a., unter Wasser standen. In der Nacht zum 18. Juli wurde die größte Hälfte der Marienburger Schiffbrücke über die Nogat, nachdem sie lange widerstanden, durch einige Traften starker Hölzer fortgerissen und weggetrieben; auch von den dort lagernden Hölzern ist vieles fortgeschwemmt. Von Dirschau abwärts sind die durch das Hochwasser angerichteten Beschädigungen außerordentlich groß; die bedeutenden Außendeichländereien der Ortschaften Güttland, Stüblau und Gomlitz sind sämmtlich überschwemmt, sowie auch das „Danziger Haupt“, und die Saaten verdorben.

Die Mittheilung aus Schulitz, daß dort zwölf Familienväter ertrunken seien, wird als unrichtig bezeichnet. Dagegen bieten die Folgen des Austritts der Weichsel in den ganzen Niederungen von Thorn herab ein höchst trauriges Bild der Zerstörung, von der sowohl die Wiesen als die Getreide- und Kartoffelfelder und Obstgärten betroffen sind. Man berechnet die Verluste eines einzigen Holzhändlers, der viele Traften auf der Brahe liegen hatte, auf 14000 Thlr. Das von der Weichsel zurückgestaute Wasser der Brahe erreichte bei Czerst beinahe den Chausseedamm.

Hier bei Graudenz ist das Wasser bis auf 11 Fuß gefallen. Nächster Tage wird die Schiffbrücke wieder aufgestellt werden.

Landwirthschaftliches.

Angesichts der ungünstigen Witterung ist in jüngster Zeit mehrfach an die sogenannte „Braunheu-Bereitung“ erinnert worden, welche die Heugewinnung nicht von der Witterung abhängig macht. Es ist diese Methode nicht mit der sogenannten Klapmimoischen zu verwechseln. Eine genaue Beschreibung des betreffenden Verfahrens findet man in einer Schrift von Dr. Weber, Berlin bei Wiegandt, allein Erfahrungen bewiesen, daß die Bereitung leicht und häufig mißräth, was jedoch weniger der Methode an sich, als dem Umstande zuzuschreiben, daß ein das Gelingen bedingendes Verfahren nur selten befolgt wird, weil man keine richtige Einsicht von dem dabei vorgehenden Prozesse hat, d. h. die Theorie ignorirt. Dr. Grouven schildert diesen Prozeß in seiner kritischen Darstellung von Fütterungsversuchen wie folgt: „Der Prozeß der Braunheubereitung beruht darauf, daß bei Grünfutter, wenn es bei einem solchen Feuchtigkeitsgrade in großen Haufen festgetreten wird, daß der austretende Saft nicht alle kleinsten Zwischenräume (wie beim Sauerheu) ausfüllen und so alle Lufttheilchen austreiben kann, die mit eingeschlossene Luft zunächst verändernd auf die Saftbestandtheile wirkt und damit der Anstoß zu einer starken Erhitzung und Zersetzung der ganzen Masse giebt, welche ähnliche Erscheinungen wie die Präparation des Rauhfutters, mittelst Selbsterhitzung, liefert, zugleich aber auch das in dem Grünfutter enthaltene Wasser so zur Verdampfung bringt, daß jenes die Trockenheit und Consistenz des Dürrheues bekommt; da keine Luft von Außen in den Haufen eintreten kann, so regulirt sich die Action nach der in dem Haufen eingeschlossenen Luft, resp. nach dem Sauerstoff derselben und wird, je trockener und abgewelkter das Grünfutter ist, die Hitze in demselben um so intensiver werden, sogar bis auf 80° im Inneren, und einen Fuß von demselben bis auf 40°, steigen können. Anderen Falls wird, je nasser und wässriger das Grünfutter, die Festigkeit des Haufens zu- und die entwickelte Hitze abnehmen müssen. Sache der Praxis ist es, beide Extreme zu vermeiden, denn in dem zu trocknen Zustande wird das Heu verbrennen, in dem zu nassen einfach vergähren und seine Nässe behalten.“ Man soll die Haufen zum Braunheu, nach Grüttner (zu Sproß in Westpreußen), nicht niedriger als 4 Fuß und nicht höher als 20 Fuß construiren; spätere Erfahrungen haben den runden Haufen den Vorzug vor den viereckigen gegeben, und sollen solche von 20 Fuß Durchmesser und mindestens 15 Fuß Höhe den sichersten Erfolg versprechen. Nach Grüttner geben 12 Fuhren Grünheu etwa 5 gleich große Fuhren Braunheu wieder. Ueber den Nährwerth gehen die Ansichten insofern noch auseinander, als Manche den des Braunheues über den des Dürrheues stellen wollen — selbstverständlich im Hinblick auf die ursprüngliche Quantität Grünheu, aus welchem beide gewonnen — während Andere höchstens Gleichwerthigkeit zugestehen. Die bisher bekannt gewordenen bezüglichen Analysen konnten als entscheidend noch nicht angesehen werden, da die zu denselben verwendeten Materiale zu verschiedenartig waren, ohne so vielseitig zu sein, um eine Durchschnitts-Annahme zu rechtfertigen.

Handel und Verkehr.

Liverpool (via Haag), 22. Juli. (Von Springmann u. Comp.)

Baumwolle: 12,000 Ballen Umsatz. Fester Markt.

Middling Amerikanische $10\frac{3}{8}$, middling Orleans $10\frac{5}{8}$, fair Dhollerah $8\frac{1}{2}$, good middling fair Dhollerah $7\frac{3}{4}$, Bengal $6\frac{7}{8}$, good fair Bengal $7\frac{1}{4}$, fine Bengal $7\frac{1}{2}$, Pernam 11.

Paris, 22. Juli. Rüböl pr. Juli 99, 00, pr. August September 99, 25, pr. September-Dezember 99, 50 Mehl pr. Juli 74, 00, pr. August-Sept. 72, 50. Spiritus pr. Juli 63, 50.

Hamburg, 22. Juli. Getreidemarkt Weizen loco höher, auf Termine lebhafter und höher. Pr. Juli 5400 Pfund netto 170 Bankothaler Br., 169 Gd., pr. Juli-August 160 Br., 159 Gd., pr. August-September 148 Br. 147 G., pr. Herbst 140 Br., 139 Gd. Roggen loco knapp, russischer zu 4 — 5 Rt. höheren Preisen 2000 Last begeben. Auf Termine lebhaft. pr. Juli 5000 Pfd. Brutto 120 Br., 119 Gd., pr. Juli-August 110 Br. und Gd., pr. August-September 105 Br. 104 Gd., pr. Herbst 99 Br. und Gd. Hafer fest. Spiritus stille, $30\frac{1}{2}$, Oel stille, loco $25\frac{1}{8}$, pr. Oktober $25\frac{1}{2}$. Kaffee leblos. Zink fest. — Wetter warm, regnerisch.

Antwerpen, 22 Juli. Petroleum raff., Type weiß, 43 Frcs. pr. 100 Ko.

Köln, 22. Juli. Trocken. Weizen weichend, loco 10, 10, pr. Juli 8, $27\frac{1}{2}$, pr. November 7, $7\frac{1}{2}$. Roggen flau, loco 7, 20, pr. Juli 7, 15 pr. November 5, 15 Rüböl ruhiger, loco $13\frac{6}{10}$, pr. Oktober $13\frac{4}{10}$. Leinöl loco $13\frac{1}{4}$. Spiritus, loco 25.

Stettin, 22. Juli. (St.-Anz.) Weizen 86—98, Juli $97\frac{1}{2}$. Roggen 70—74, Juli 74 bez., Rüböl $11\frac{2}{3}$ Br., $11\frac{1}{2}$ G., Juli-August $11\frac{1}{3}$ Br. Spiritus $21\frac{1}{2}$ bez., Juli-August $20\frac{2}{3}$ Br.

Berlin, 22. Juli. (St.-Anz.) Weizen loco 80—96 Rt. nach Qualität, Lieferung pr. Juli 88 Rt. bez., Juli-August 83—$81\frac{1}{2}$—82 Rt. bez., Sept.-Okt. $73\frac{1}{2}$—$71\frac{1}{2}$—$72\frac{1}{4}$ Rt. bez.,

Roggen loco 67—71 Rt. nach Qualität gefordert, 78—79 tt. 69—70 Rt. ab Boden bez, pr. Juli $70\frac{1}{2}$—70—71 Rt. bez. u. Br., $70\frac{1}{2}$ Gd, Juli-August $60\frac{3}{4}$—61—60 bis $\frac{1}{4}$ Rt. bez., September-Oktober $56\frac{7}{8}$—$55\frac{3}{4}$ Rt. bez, Okt.-Nov. 55—53—$\frac{1}{4}$ Rt. bez., April-Mai 1868 $52\frac{1}{2}$—51—$\frac{1}{4}$ Rt. bezahlt.

Gerste, große und kleine, 46—53 Rt. pr 1750 tt.

Hafer loco 30—35 Rt., böhm. $32\frac{3}{4}$—$33\frac{1}{4}$ Rt. ab Bahn bez, pr. Juli $32\frac{1}{2}$—32 bis $\frac{1}{4}$ Rt. bez., Juli-August 30 Rt. bez., August-September $28\frac{1}{2}$ Rt. nom., September-Oktober $27\frac{1}{4}$—27 Rt. bez., Oktober-November 27 Rt. bez.

Rüböl loco 12 Rt. bez., pr. Juli, Juli-August u. August-September $11\frac{11}{12}$—$\frac{5}{6}$ Rt. bez, September-Oktob. $11\frac{11}{12}$—$\frac{7}{8}$ Rt. bez., Okt.-November 12—$11\frac{7}{8}$ Rt. bez.,

Leinöl loco $13\frac{3}{4}$ Rt.

Spiritus loco ohne Faß $21\frac{1}{2}$—$\frac{5}{24}$ Rt. bez, pr. Juli, Juli-August u. August-September $20\frac{7}{12}$—$\frac{5}{24}$ Rt. bez. u. G., $\frac{1}{4}$ Br., September-Oktober $20\frac{1}{3}$—20 Rt. bez, Okt.-Nov. $18\frac{1}{8}$—$\frac{19}{24}$—$\frac{5}{6}$ Rt. bezahlt.

Danzig, 23. Juli 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt 124/25—126 tt. $102\frac{1}{2}$, $107\frac{1}{2}$—105, 110 Sgr. 127—129 tt. $107\frac{1}{2}$, $112\frac{1}{2}$—110—115 Sgr., 130—131/2 tt., fein $117\frac{1}{2}$, 120 Sgr. Weizen bunt, dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19—121/22 tt., 85, 88—90, $92\frac{1}{2}$ Sgr. 122/23—124/5 tt. $92\frac{1}{2}$, 95—95, $97\frac{1}{2}$ Sgr., 126—127 tt. $97\frac{1}{2}$ 100—100, $102\frac{1}{2}$ Sgr. pr 85 tt. preuß. pr Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 122/3 tt. $95\frac{1}{2}$ Sgr., 123/4 tt., 96 Sgr. pr $81\frac{5}{6}$ tt. preuß. pr Schffl. einzuwiegen.

Gerste kl. Futter- fehlt, Gerste kl. Malz 101/102—104 tt. 55, 56—58 Sgr. 106—108 tt. 59, 60—61 Sgr. pr gemessenen Scheffel. — Gerste gr. Malz 105—107 tt. fehlt. 109—112 tt. $62\frac{1}{2}$—63 Sgr., 115 tt. 64 Sgr. pr 72 tt. pr Scheffel. einzuwiegen.

Hafer $42\frac{1}{2}$, 43—44, 45 Sgr. pr 50 tt. pr Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch-, $77\frac{1}{2}$, 80—$82\frac{1}{2}$, 85 Sgr., abfallende $67\frac{1}{2}$, 70 Sgr. pr. 90 tt. pr Scheffel.

Spiritus: ohne Geschäft.

Zu unverändert gestrigen Preisen wurden heute 270 Last Weizen gehandelt.

Bedungen wurde: für ord. bunt, 120/1 tt. fl. 545, 121 tt. mit Geruch fl. 615, 122/3 tt. desgl. fl. 630, 125 tt. desgleichen fl. 640 gut- und hellbunt 124 tt. fl. 640, 125/6 tt. fl. 650, 124 tt. fl. 655, 125/6 tt. fl. 675, 128 tt. fl. 680, 129 tt. fl. $682\frac{1}{2}$ pr 5100 pr Last.

Roggen zur Consumtion 122/3 tt. fl. 573, 123/4 tt. fl. 576 pr 4910 pr Last.

Spiritus ohne Geschäft.

Fascikel 113.
Eine Criminalgeschichte von
Emil Gaboriau.

(Fortsetzung.)

Vater Menoul suchte den Capitän auf und kehrte, nachdem er ein Glas Rum mit ihm getrunken, zu Gaston zurück.

Wenn die Sache mich selbst anginge, eröffnete er dem jungen Marquis, so würde ich abschließen. Sie aber —

Was Dir recht wäre, ist auch mir recht!

Ja, sehen Sie, Sie werden harte Arbeiten verrichten müssen, Sie müßten Matrose werden auf dem Schiffe, und um Alles in Allem zu sagen, auf diesem Schiffe scheint es mir nicht ganz rechtgläubig herzugehen; sein Capitän könnte wol so eine Art Flibustier oder Seelenmäkler sein.

Ich darf nicht erst lange wählen, entgegnete Gaston, mir ist es recht, wie es kommt.

Menoul's feiner Geruch hatte ihn nicht irregeführt. Gaston bedurfte nur eines Aufenthalts von achtundvierzig Stunden an Bord des „Tom Jones", um die volle Gewißheit zu erlangen, daß ihn der Zufall unter einen Ausbund von Banditen geführt. Die Equipage, aus allen Nationalitäten der Erde geworben, könnte füglich als eine Musterkarte aller Schelme und Spitzbuben zu Wasser und zu Lande betrachtet werden.

Aber was lag ihm an den Leuten, unter welchen zu leben er für Monate verurtheilt war! War es doch nur seine leibliche Hülle, welche das Schiff nach entlegenen Ländern forttrug. Seine Seele verweilte unter dem dunklen Schatten des Parks von La Verberie bei seiner heißgeliebten Valentine, und was diese Seele beschäftigte, war einzig der Gedanke was aus ihr werden würde, jetzt, da sie allein und ungeliebt in der Welt stand, da er sie nicht mehr trösten, nicht mehr ihr Beschützer sein konnte! Glücklicherweise blieb ihm nicht viel Zeit, das Alles nach seinem Belieben und bei guter Muße zu überlegen, und dieser Umstand stumpfte wahrlich den schärfsten Stachel seiner peinlichen Lage ab. Zu allen Anstrengungen eines Lehrlings auf dem Schiffe verurtheilt, bedurfte er seiner ganzen Seelenstärke um der ermüdenden Aufgabe gewachsen zu bleiben, welche in der Regel nur Derjenige glücklich löst, der dabei aufgewachsen.

Allein eben darin lag vielleicht seine Rettung. Die physische Ermüdung half ihm über seine moralischen Leiden hinweg. Wenn er erschöpft, mit gebrochener Kraft, auf seine Schlafstätte hinsank, schlief er auch wirklich ein. Wenn er sich je mit banger Sorge trug und der verhüllten Zukunft gedachte, so geschah dies während schöner Nächte, wenn er Wache hielt auf dem Deck. Er hatte geschworen, daß er vor Ablauf von drei Jahren zurückkehren werde, und zwar reich genug, um allen Anforderungen der Gräfin von La Verberie zu entsprechen. Ob es ihm wol gelang, diese vermessene Zusage zu erfüllen? Die Flügel der Sehnsucht eilen dem langsamen Schritte des wirklichen Lebens so weit voraus! Auch befand er sich nach Allem, was er auf dem Schiffe reden hörte, sicher nicht auf dem geraden Wege zu einem solchen Glücksstande. Der „Tom Jones" fuhr wahrscheinlich nach Valparaiso, wählte aber gewiß nicht den nächsten Weg dahin.

Capitän Warth hatte sich nämlich vorgenommen, die Küste von Guinea aufzusuchen. Einer der dortigen schwarzen Prinzen war sein Freund, wie er lachend erzählte, und erwartete ihn in der Gegend von Madagri, um ihm im Austausche für einige Fäßchen Rum und einige hundert schlechte Gewehre eine ganze Ladung „Ebenholz" mitzugeben. Um es mit einem Worte zu sagen, Gaston v. Clameran befand sich als Lehrling auf einem jener Schiffe, welche das philantropische Amerika damals noch zu Hunderten für den Sklavenhandel ausrüstete. Diese Entdeckung, sobald sie ihm zur Gewißheit geworden, erfüllte ihn zwar mit Zorn und Entrüstung, er besaß aber doch Verstand genug, um sich davon nichts abmerken zu lassen. Umsonst hätte er all seine Beredsamkeit aufgeboten, Capitän Warth von einem Handel abzubringen, der trotz aller französischen und englischen Kreuzer und aller Verluste an der Ladung mehr als hundert Procent Gewinn trug. Wenn die Leute von der Equipage Gaston mit einer Art Respect behandelten, so verdankte er dies nur dem Umstande, daß die Geschichte von den Messerstichen, welche Menoul dem Capitän erzählt, einigermaßen ausgeduftet hatte. Wenn er seine Gesinnungen verrieth, konnte es seine Lage nicht verbessern. Er schwieg daher und schwor sich nur vorläufig zu, bei der nächsten günstigen Gelegenheit, die sich ihm darbieten würde, vom Schiffe zu desertiren. Das Unglück wollte nur, daß diese Gelegenheit, wie Alles, worauf man mit Ungeduld wartet, unendlich lange ausblieb. Dagegen waren kaum drei Monate vergangen, als Capitän Warth seines Lehrlings Gaston gar nicht mehr entbehren konnte. Seine höhere Intelligenz war ihm bald aufgefallen und bald gewann er ihn lieb. Er ließ ihn an seinem Tische essen, fand an der Unterhaltung mit ihm das größte Vergnügen, und machte ihn zu seiner gewöhnlichen Piquetpartie.

Als der Schiffslieutenant mit Tod abging, erhielt Gaston dessen Stelle. In dieser Eigenschaft machte er in unmittelbarer Folge zwei Reisen nach dem Golf von Guinea. In dieser Eigenschaft führte er an tausend Neger aus ihrem Vaterlande fort, packte und überwachte seine Ladung während einer Fahrt von zwölf- oder fünfzehnhundert Seemeilen, und brachte sie glücklich an die Küste von Brasilien. (Fortsetzung folgt.)

Angemeldete Fremde vom 22. Juli 1867.

Englisches Haus. Die Herren: Lieut. im 12. Dragoner-Regiment Müller a. Frankfurt a/M. Rechts-Anwalt Dr. Hambrock n. Gem. a. Marienwerder, Dr. med. Stammann n. Gem. a. Hamburg, Professor Libden n. Dodgsin a. England, Generalpächter Stammann a. Abelischken, Fabrikbesitzer Ostendorff a. Königsberg, Kaufl. Hahn a. Berlin, Glusenkamp a. Antwerpen.

Hotel du Nord. Die Herren: Rentier v. Oehls a. Aschersleben, Rittergutsbesitzer v. Rexin n. Sohn a. Wodtke, Lieutenant Aepinus a. Danzig, Pallerstaedt a. Thorn.

Walters Hotel. Die Herren: Justizrath v. Pagewsky u. Ober-Primaner v. Pagewsky a. Breslau, Lieut. u. Gutsb. Mündner n. Gem. a. Zedlitz bei Breslau, Kadett v. Winckler a. Stargardt, Apotheker Weist n. Gem. a. Culm, Kaufm. Frank n. Sohn a. Stolp, Wohl a. Breslau, Ende u. Herf a. Berlin, Richter a. Stettin, Fräul v. Windisch a. Lappin.

Hotel de Berlin. Die Herren: Kaufl. Krause u. Bernhardt a. Berlin, Samulon a. Osterode, Gervais a. Stargardt in Pommern, Schmidt a. Dresden, Fabrikant Bradebusch a. Hannover, Dr. med. Schmieder a. Leipzig, Gutsb. Wallner a. Neidenburg, Oberlehrer Wemer a. Breslau, Administrator Künder a. Culm.

Berliner Börse vom 22. Juli.

Wechsel-Course vom 20.

Amsterdam 250 fl. kurz	3	143⅜ bz
do. 2 Monat	3	142¾ bz
Hamburg 300 Mark kurz	3	151¼ bz
do. 2 Monat	3	150⅝ bz
London 1 Lstrl. 3 Monat	2½	6. 23¼ bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	2½	80 11/12 bz
Wien 150 fl. 8 Tage	4	79⅜ bz
do. do. 2 Monat	4	78⅝ bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	4	56. 22 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	3	56. 26 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	5	99⅚ G
do. 3 Monat	5	99 5/12 G
Petersburg 100R. 3 Woch.	7	91⅞ bz
do. do. 3 Monat	7	90 bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	3½	110½ bz
Warschau 90 R. 8 Tage	6	82¼ bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	5	103⅝ bz
Freiw. Anleihe	4½	98 bz
St.-A. von 54—55, 57	4½	98 bz
do. von 56	4½	98 bz
do. von 59	4½	98 bz
do. von 64	4½	98 bz
do. von 50—52	4	90½ bz
do. von 53	4	90½ bz
do. von 62	4	90½ bz
Staats-Schuldscheine	3½	84¾ bz
Pr.-Anl. von 55 à 100	3½	123½ B
Kr.- und Nm. Sch.	3½	81 bz
Od.-Dchb.-Oblig.	4½	— —
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	3½	78½ bz
do. neue	4	89¾ G
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	78⅞ bz
do. "	4	85½ bz
do. "	4½	92⅞ bz
Pommersche "	3½	77¾ bz
do "	4	89½ bz
Westpreußische Pfandbriefe	3½	76¾ G
do. "	4	84½ bz
do. neue	4	— —
do. do.	4½	93 G
Preußische Rentenbriefe	4	90 bz

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	113 5/12 bz	Sovereigns	6.23½ bz
Gold-Kronen	9. 8 G	Bank-Disconto	4 pCt.
Louisd'or	111⅜ bz	Oesterr. Bankn.	80¼ bz
Napoleonsdor	5 12½ bz	Russische do.	83½ bz
Imp.pr.Zfein	464¼ G	Polnische do.	— —
Dollars	1. 12 G		

Wechsel- und Fonds-Course.

Danzig, 2.. Juli.

London 3 Monat Lstrl.	203½ B gem.
Hamburg 2 Mt. Bco. 300	150⅝ gem.
Westpr. Pfandbriefe 3½%	77¼ B
do. 4 "	84½ B
Staats-Anleihe 5%	104 B
Danziger Privat-Bk. Actien	112 B

Druck und Commissionsverlag von R. W. Wendt in Danzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.